

# Die Kirche der Armen

*Von Gustavo Gutiérrez*

Medellin und Puebla gehören nicht allein zur lateinamerikanischen Vergangenheit. Sie zeigen für uns auch den Weg an, heute als Volk Gottes zu sagen »Dein Reich komme«. Dies war eines der Ziele, die Papst Johannes bei der Arbeit des Zweiten Vatikanischen Konzils zu erreichen suchte.

Ich denke, dieses Ziel bleibt immer für uns gefordert. Das Vaticanum II betonte die Notwendigkeit, daß die Kirche in der Welt gegenwärtig sei und einen Dialog errichte. Nach zwei Jahrzehnten sind wir uns mehr bewußt von der Schwierigkeit, einen echten Dialog mit anderen zu haben — in diesem Fall mit der Welt —, weil wir immer das Risiko eingehen, in einen Monolog zu verfallen: entweder verlieren wir unsere Identität als christliche Gemeinden, indem wir von anderen lernen, ohne das Bewußtsein unserer eigenen Beiträge zu erhalten; oder wir verpflanzen unsere eigenen Ideen in andere, ohne auf sie zu hören. Ich denke, die Gefahr, in eine dieser Arten von Monologen zu geraten, ist groß, weil beide Alternativen leichter zu erreichen sind als ein wahrer Dialog. Vieles von dem, was sich in der Kirche ereignet, stammt wohl von diesem Problem.

Sicher haben wir profunde und eindrucksvolle Bemühungen an den Tag gelegt, einen wahren Dialog mit den Errungenschaften unserer Zeit zu erreichen. Aber wir hören auch, wie viele Menschen ihre Verwirrung zum Ausdruck bringen. Ich denke, daß wir erneut in der Geschichte der Kirche die Anfrage an die Identität der Kirche erfahren. Einerseits glauben einige in der heutigen Kirche, daß wir zu viel von der modernen Welt akzeptiert haben. Andererseits glauben andere, daß wir nicht genügend präsent gewesen sind in unserer Zeit, weil wir befürchten, unsere privilegierte Position zu verlieren und zugleich von anderen zu lernen.

Um einen wahren Dialog zu führen, müssen wir wissen, wer wir sind. Der Aspekt der Identität scheint auf den ersten Blick ein wenig abstrakt zu sein, aber ich denke, daß dieser Aspekt wesentlich dafür ist, die Geschichte unserer Kirche heute zu verstehen. Weiterhin glaube ich, daß die Erfahrung der lateinamerikanischen Kirche, ausgedrückt in Medellin, Puebla und, so hoffe ich, in Santo Domingo (1992), zur oft schmerzhaften Frage der Identität der Kirche beiträgt. Medellin und Puebla schlugen einen integralen Weg vor, unsere Identität als Volk Gottes heute zu behaupten und zugleich die Ankündigung des Evangeliums zu erneuern: dieser Weg war von Johannes XXIII. als die »Kirche der Armen« vorgeschlagen worden. Ich glaube, daß eine tiefere Untersuchung der Frage nach der Kirche der Armen im Lichte unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten, Leiden und Hoffnungen äußerst relevant ist für die Frage der Identität.

Karl Rahner, der bekannte Theologe, der sich mehr als zehn Jahre nach dem Vaticanum II äußerte, beschrieb dessen Bedeutung: das Vaticanum II initiierte die dritte Periode der Kirchengeschichte, sagte er, den Anfang der wahren Universalität der Kirche. Die erste Periode dauerte von Jesus bis zu Paulus — keine lange Zeit; die zweite Periode über-

brückte die Zeit von Paulus bis zum Vaticanum II — keine kurze Zeit; die dritte beginnt mit dem Vaticanum II. Theologen haben sehr befremdliche Ideen zur Geschichte; trotzdem war Rahners Idee zur Geschichte der Kirche sehr profund. Wir könnten über die Zeiten debattieren, aber dennoch darin übereinstimmen, daß wir mit dem Vaticanum II eine neue Phase der Kirchengeschichte betreten haben, eine Phase, die durch die Universalität markiert ist.

Wir müssen die sehr reiche Idee wahrer Universalität als unseren Kontext nehmen, um den Beitrag einer spezifischen Kirche zu verstehen, der regionalen Kirche Lateinamerikas. Wir müssen hinter Anekdoten zurückblicken, schlechten Augenblicken und kleinen Siegen, um zu sehen, was heute wirklich für die universale Kirche ansteht und, darüber hinaus, für die Kirche, die in Lateinamerika lebt. Mir scheint, daß ein starkes Verlangen, zu sehen, was ansteht, von unserem Glauben, unserer Hoffnung und besonders von unserem armen Volk kommt. Ich möchte diese Sicht — die Kirche der Armen im Kontext der universalen Kirche — in drei Schritten erörtern: zuerst erinnere ich kurz an Johannes XXIII. und das Vaticanum II; dann versuche ich, die Bedeutung des großen Beitrages von Medellín und Puebla präziser darzulegen, die bevorzugte Option für die Armen; und schließlich reflektiere ich auf das, was in Medellín gesehen wurde und einer Idee, die in den letzten Jahren von Johannes Paul II. stark hervorgehoben wurde — die neue Evangelisation, was sicherlich ein zentraler Aspekt bei dem Treffen in Santo Domingo sein wird.

## **Johannes XXIII. und das Vaticanum II**

Ich beginne mit Erinnerungen an den Kontext des Vaticanum II, aber nur von der Perspektive, die ich früher erwähnt habe. Wenn wir die Reden des Papstes Johannes lesen, die das Konzil vorbereiteten, können wir gemäß ihm die Notwendigkeit für die Kirche erfassen, in drei Welten präsent zu sein: der modernen Welt, der christlichen Welt und der religiösen Welt.

a) Zunächst, die bekannte moderne Welt. Wir kennen dieses Thema — Offenheit für die Welt — sehr gut, und viele Ausdrücke von Johannes XXIII. liegen auf dieser Linie: sei präsent in der Welt, ohne Besorgnis, ohne Furcht. Offenheit für die Welt war vom Ende der ersten Sitzung an ein bedeutendes und vielleicht das größte Thema des Vaticanum II. Die Haltung der Offenheit für die Welt ist nicht nur in einem Dokument präsent, sondern in allen 16 Dokumenten des Vaticanum II. Diese Frage nun war die prinzipielle Hauptbeschäftigung reicher Länder, europäischer und nordamerikanischer Länder.

b) Nach Papst Johannes müssen wir auch präsent sein in einer anderen Welt, nämlich der christlichen. Der ökumenische Dialog ist ein bekannter Bereich in den Reden von Papst Johannes und später in den Dokumenten des Vaticanum II. Ein Ausdruck davon war die wichtige Gegenwart von Gliedern verschiedener christlicher Konfessionen, die an der Arbeit des Konzils teilhatten. Auf dem Vaticanum II wurde die Perspektive weiter gefaßt als bei Johannes XXIII., weil das Konzil die Gegenwart der katholischen Kirche nicht nur in einer christlichen, sondern auch in einer religiösen Welt behandelte.

c) Einen Monat vor Beginn des Konzils präsentierte Papst Johannes eine andere Idee, eine andere Intuition. In einer Rede am 11. September 1962 sagte er: »Wo man sich mit

den unterentwickelten Länder beschäftigt, präsentiert sich die Kirche selbst, wie sie ist, und wünscht als die Kirche aller betrachtet zu werden, und besonders als die Kirche der Armen.«

Ich glaube, es ist nicht schwer zu verstehen, warum das Thema ›Kirche der Armen‹ weithin auf dem Vaticanum II vernachlässigt wurde, ungeachtet der Bemühungen vieler Bischöfe und anderer Leute während des Konzils. Ich möchte eine Person herausstellen, die versuchte, Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken. Es ist der Erzbischof von Bologna und ein enger Freund von Papst Johannes, Kardinal Giacomo Lercaro. In den letzten Tagen der ersten Sitzung des Konzils zitierte er Papst Johannes' Idee in einer Intervention, die uns damals (und jetzt) aufschreckte: Armut und die Evangelisation der Armen darf nicht nur *ein* Aspekt unter vielen sein, sondern *der* Aspekt, das zentrale Thema des Vaticanum II. Wahrhaft überraschend, eine wunderbare Rede! Viele Menschen hörten Lercaro gefesselt zu. Aber Reden des Kardinals Giovanni Battista Montini, dem späteren Paul VI., und des Kardinals León Joseph Suenens waren einflußreicher; beide argumentierten für die Notwendigkeit, die Frage der Präsenz der Kirche in der Welt aufzunehmen.

So erhielt im Verlauf des Vaticanum II der Aspekt der Armut lediglich einen geringen Anteil. Ich will hier nicht zu interpretieren versuchen, warum Armut ein peripherer Aspekt des Konzils war. Ich glaube, es ist leicht zu verstehen (schmerzlich, aber leicht): die Mehrheit der Bischöfe und Experten kam aus wichtigen Ländern, reichen Ländern, die die moderne Welt betreten hatten; sie waren Bürger der modernen Welt. Armut blieb eine entfernte Frage, anstelle der Empathie und Tiefe vieler, die am Konzil teilnahmen.

## Die Bedeutung von Medellin und Puebla

Ich glaube, Armut ist das Hauptthema von Medellin, und folglich ist der zweite Teil meiner Analyse die bevorzugte Option für die Armen. Die Armen sind immer relevant gewesen in der christlichen Sicht; wir müssen nicht auf das 20. Jahrhundert warten, um uns des wichtigen Themas der Armut bewußt zu werden. Zugleich scheint das Thema neu zu sein, weil die konkrete Situation der Armut nicht die gleiche ist wie in der Vergangenheit. In Medellin, einer Gegend, die zugleich arm und christlich war, war es möglich, die Intuition von Papst Johannes ernsthaft aufzunehmen, daß »die Kirche die Kirche der Armen ist und es sein will.«

a) Einer der wichtigsten Personen der lateinamerikanischen Kirche auf dem Vaticanum II, Bischof Manuel Larraín (der chilenische Präsident von CELAM), beschäftigte sich sehr mit der Rückwirkung des Konzils in unserer Region. Er suchte nach einem Weg, das bedeutende Treffen abzuhalten, das Medellin wurde, während er in einer sehr kreativen Weise versuchte, den Intuitionen des Konzils treu zu sein.

Die Zeit zwischen dem Vaticanum II und Medellin (tatsächlich sogar vor 1962) markierte eine Periode der Entdeckung unserer Realität der lateinamerikanischen Kirche. Zum ersten Mal hatte die Kirche begonnen, sich mehr ihrer lateinamerikanischen Realität bewußt zu sein, und die grausame Realität der dauernden, unmenschlichen Armut der Mehrheit unserer Menschen wurde ein Hauptthema, das unmöglich vergessen werden

konnte. Das Bewußtsein der Armut war die große Erkenntnis der lateinamerikanischen Kirche jener Tage, und sie wurde in vielen Kreisen ohne Furcht, ohne Besorgnis verfolgt.

In Medellín und Puebla wurden Sozialwissenschaften verwendet, um uns zu helfen, unsere soziale Realität besser zu verstehen. Wie alle Instrumente des Wissens ändern sich Sozialwissenschaften und sie müssen es. Zuerst wurde also die Theorie der Abhängigkeit verwendet. Es war damals eine sehr wichtige Theorie, und bleibt es auch heute. Trotzdem haben wir eine große Entwicklung in den Sozialwissenschaften gesehen, besonders in unserer Region, und wir müssen dieser Entwicklung und diesem Reifungsprozeß folgen.

Für die Kirche war es die Aufgabe, wie man sich pastoral und theologisch mit der Frage der Armut beschäftigen sollte. Um es deutlicher zu sagen, die Aufgabe war, wie man den armen Menschen sagen sollte: »Gott liebt euch«; wie man das Evangelium auslegen sollte von der Perspektive der Leiden und Hoffnungen der Armen. Dies war die große Herausforderung für die Kirche in jenen Tagen, und Medellín versuchte zu antworten.

In der Vorbereitung von Medellín wurden Treffen verschiedener Abteilungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, CELAM, abgehalten, z.B. Erziehung, soziale Aktivitäten, Missionen. Bischöfe, Priester, Laien und religiöse Schwestern trafen sich, um verschiedene Aspekte der lateinamerikanischen Realität zu diskutieren und als ihre pastorale Herausforderung zu konfrontieren. Von den Treffen in Kolumbien, Brasilien und anderen Orten wurden einige Darlegungen herausgegeben und später in die Entwürfe der abschließenden Dokumente von Medellín eingefügt.

Das Jahr 1968 war in Lateinamerika sehr schwierig. Ich werde nicht die Unruhen im Einzelnen hier aufzählen; ich werde nur daran erinnern, daß die Situation in den größten Ländern unserer Region (Brasilien, Mexiko und Argentinien) genauso wie in anderen Ländern sehr schwierig war. Anstelle des komplexen Status der Ereignisse versuchte die Kirche in Medellín, die Welt deutlich zu sehen und offen auszudrücken, wo die Kirche existierte. Ich glaube, daß es eine notwendige Bedingung sowohl für die Darlegung des Evangeliums als auch für den Eifer ist, sich unserer historischen und personalen Situation bewußt zu sein. In letztendlicher Analyse ist die Bedeutung von Medellín folgende: die lateinamerikanische Kirche wurde eine eifrige Kirche, indem sie versuchte, ihre Realität zu konfrontieren und ihre Aufgabe ernsthaft aufzunehmen.

Die wachsende Reife der Kirche ist insofern evident, als man nicht so sehr *hinter* die Texte von Medellín geht, sondern *durch* sie. Ich denke, die Reife der lateinamerikanischen Kirche wird in den Dokumenten von Medellín ausgedrückt, und zwar mit all ihren Begrenzungen. Aber *alle* menschlichen Dokumente sind begrenzt, nicht nur die von Medellín und Puebla.

b) Von Medellín aus hat die lateinamerikanische Kirche die bevorzugte Option für die Armen entwickelt. Den exakten Ausdruck kann man nicht in den Dokumenten von Medellín finden — aber die Idee ist dort deutlich vorhanden. »Bevorzugt« und »Option« erscheinen in Medellín, und »Armut« ist ein zentraler Punkt. Der volle Ausdruck kommt aus den Jahren, die unmittelbar auf Medellín folgen, und ist explizit in Puebla zu finden. Auf einfache Weise können wir die Worte *bevorzugte Option für die Armen* verfolgen.

*Arm* in diesem Ausdruck meint echte Armut, was wir Christen *materielle Armut* nennen. Dieser Term ergänzt die Bibel, in der er nie benutzt wird (das Wort *materiell* kommt

von einer griechischen Geisteshaltung). Der Gebrauch von *Armut* in diesem Sinne des Wortes läßt nicht die Relevanz einer anderen Bedeutung übersehen, nämlich *spiritueller Armut*. Um aber spirituelle Armut zu verstehen, müssen wir die echte Armut verstehen.

Die bevorzugte Option für die Armen bezieht sich auf die *Armen*, die *echten*, materiell Armen. Armut ist sicher ein sozialer und ökonomischer Bereich, aber sie bedeutet viel mehr als eine soziale und ökonomische Dimension. In letztendlicher Analyse meint Armut Tod: ungerechter Tod; früher Tod; Tod, verursacht durch Krankheit, Hunger, Unterdrückung; physischer Tod; kultureller Tod. Wenn eine Sprache oder eine Rasse verachtet wird, töten wir die Menschen, die diese Sprache sprechen oder zu dieser Rasse gehören. Wenn wir Frauen in der Gesellschaft diskriminieren, töten wir sie. Die vollen menschlichen Rechte einer Person nicht anzuerkennen, ist ein Weg, eine Person zu töten, einen kulturellen Tod zu verursachen. Anthropologen sagen gewöhnlich »Kultur ist Leben.« Wenn wir eine Kultur nicht achten, töten wir die Menschen, die zu ihr gehören.

Aber Armut ist nicht nur Beraubung. Dies ist der falsche Weg, sie zu verstehen. Zu sagen, Armut ist Beraubung, ist nicht falsch, aber unvollständig. Die Beraubung eines ökonomischen und sozialen Standards ist ein Grund für Armut, und die Beraubung von vielen, vielen Dingen ist zentral für sie. Aber ich will andere Aspekte von Armut hervorheben, und zwar in Hinzufügung zur Beraubung; ansonsten gehen wir das Risiko ein, uns mit nur einer eindimensionalen Idee von Armut zu beschäftigen denn mit echter Armut, wie sie gelebt wird von den Armen. Arm zu sein, ist eine sehr komplexe Bedingung. Arm zu sein, ist, eine menschliche Person zu sein, Freunde zu erwerben, freie Zeit zu haben, zu spielen, aber genauso ist es, arm zu sein, wenn man bedeutungslos ist. Arm zu sein, ist, ohne Namen zu sein. Arm zu sein, ist, irrelevant zu sein für unsere Gesellschaft und unsere Kirche. Wir meinen diese Art von Armsein — wirklich arm —, wenn wir sagen ›bevorzugte Option für die Armen‹.

Ich glaube, es würde sehr künstlich sein fortzufahren, ohne dabei zu verweilen, Definitionen von Armut zu bedenken. Wenn jemand zu armen Menschen spricht, können sie dir in zehn Sekunden sagen, was es ist, ein reicher Mensch zu sein. Wenn jemand zu einem reichen Menschen spricht, braucht er eine Woche, seine oder ihre Erklärung von dem zu verstehen, was ein armer Mensch ist. Für einen armen Menschen ist dieser Kontrast sehr klar. *Option für die Armen* ist diese Art, arm zu sein.

Manchmal verstehen wir dieses Konzept als eine Option des nicht-armen Menschen. Ich stimme hier nicht zu. Sogar der Arme muß für den Armen optieren (ich weiß, viele arme Menschen machen die Option, reich zu sein). Andererseits ist es auch nicht genug, einfach arm zu sein. *Option* meint eine freie Entscheidung zu wählen, in der Welt der Armen zu leben. *Option* ist, den Armen verpflichtet zu sein und zu versuchen, in ihrer Welt gegenwärtig zu sein. *Option* ist, zu versuchen, das Leben mit ihnen zu teilen, Freunde unter ihnen zu haben und ihrer sozialen Schicht, Rasse und Kultur verpflichtet zu sein. *Option* ist, wirklich mit den Armen zu leben. Bevorzugte Option für die Armen ist keine angenehme Erfahrung; es ist eine Verpflichtung für unser ganzes Leben.

Es scheint mir, daß die Kirche — d.h., daß wir — in anderen sozialen Sektoren zu Hause ist als die Welt der Armen. Die Kirche — wir — arbeitet in der Welt der Armen, aber wir leben nicht dort. Folglich erfahren viele Menschen Begrenzungen in ihrer Verpflichtung den Armen gegenüber, weil die Welt der Armen nicht ihr Zuhause ist, sondern

ihr Arbeitsfeld. Sie tun viele Dinge unter den Armen — außer dort zu leben. Und die Kirche, so glaube ich, hat ihr Zuhause — und hat folglich viele Arten zu sprechen und erweist viele Haltungen — außerhalb der Welt der Armen. Wir können unseren Mangel an wahrer Teilhabe an der Welt der Armen nicht einfach durch Sensibilität für soziale Fragen oder durch soziale Gerechtigkeit überwinden. Dies ist einer der zentralen Punkte, die ich hier herausstellen möchte.

Kirche der Armen zu sein, bedeutet nicht, zu unserem drängenden Verlangen für die Kirche noch hinzuzufügen, für die Armen sensibel zu sein, wie es viele auf dem Konzil verstanden. Das Sekretariat für Gerechtigkeit und Frieden ist eine der interessantesten Abteilungen der Kirche, die nach dem Vaticanum II hinzugefügt wurde. Aber die Intuitionen von Papst Johannes, Kardinal Lercaro und vieler anderer gingen noch weiter. Es gibt eine sehr starke Verbindung von Jesus und den Armen. Diese Idee war in der ausgezeichneten Rede von Kardinal Lercaro präsent.

Option meint, sich selbst für die Welt der Armen zu verpflichten. Diese Verpflichtung ist nicht leicht, weil es die Arbeit mit unbedeutenden Menschen ist. Als Menschen, die zur Kirche gehören und Verantwortung für die Kirche haben, sind wir nicht sehr unbedeutend.

Arm zu sein, ist eine sehr profunde und komplexe Situation. Meine wichtigste Erfahrung in den letzten zehn bis zwölf Jahren war die der Komplexität der Welt der Armen. Vor zwanzig Jahren war ich mir persönlich dieser Komplexität nicht so bewußt, wie ich es heute bin.

Für manche Menschen ist *bevorzugt* ein unscharfer Ausdruck; sie ziehen es vor, »Option für die Armen« zu sagen. Zugestanden, wenn Sie es wollen. Aber »bevorzugt« hat einen sehr wichtigen Sinn, und die Idee war in dem kurzen Text von Papst Johannes präsent: »die Kirche ist und will die Kirche aller und besonders die Kirche der Armen sein.«

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Universalität der Kirche, die Liebe Gottes, ein wesentlicher Teil der evangelischen Botschaft ist. Die Frage ist diese: Wie können wir die Gefahr vermeiden, Universalität allein hervorzuheben? Wir können leicht eine sehr abstrakte Sicht einnehmen. Andererseits kann, wenn man nur »bevorzugt« nimmt, dies zu einer sektiererischen Position führen. Die wahre Herausforderung besteht darin, beide Forderungen miteinander zu verbinden: Universalität (keiner ist außerhalb der Liebe Gottes) und die bevorzugte Option für die Armen. Beide Forderungen miteinander zu verbinden, ist sehr schwierig, aber ich glaube, das Evangelium fordert es.

c) Ich führe einen letzten und dritten Punkt in meinem zweiten Teil an. Für viele Menschen ist, wie ich an anderen Orten konstatiert habe, die Bedeutung von Medellín, die Kirche aufzurufen, für soziale Aufgaben Aufmerksamkeit zu zollen. Dies ist wahr, aber nicht genug, weil ich glaube, daß die Bedeutung von Medellín dies ist und noch mehr. Es ist radikaler. Was in Medellín gefordert wird, ist, den Fokus der Kirche zu ändern — das Zentrum ihres Lebens und ihrer Arbeit — und präsent zu sein, *wirklich* präsent in der Welt der Armen — die Kirche zu verpflichten, in der Welt der Armen zu leben.

Deutlich ist eine Implikation von Medellín, für soziale Fragen sensibel zu sein. Um sicher zu sein, Sensibilität für soziale Gerechtigkeit ist eine Hauptaufgabe. Aber ich denke, Medellín und Puebla verlangen etwas Radikaleres. Die Frage ist, unser Leben mit den Armen zu teilen.

Der letzte Grund für unsere Verpflichtung für die Armen ist nicht eine soziale Analyse, obwohl diese äußerst relevant ist; ohne soziale Analyse kann ich nicht für die Armen heute verpflichtet sein. Aber Analyse ist nicht, theologisch gesprochen, der letzte Grund für unsere Verpflichtung. Auch ist es nicht unser menschliches Mitleid, obwohl dies ebenso sehr wichtig ist. Der Grund besteht auch nicht in einer direkten Erfahrung, obwohl es sehr hilfreich ist, wenn man eine direkte Erfahrung von Armut hat. Oft erzählen mir Menschen, wenn ich von meinem eigenen Kontinent entfernt bin und über Armut spreche: »Ich verstehe Sie gut. Sie sprechen so engagiert über Armut, weil Sie von Lateinamerika kommen.« Meine Antwort ist immer dieselbe: »Bitte, verstehen Sie mich nicht so schnell, weil mein vorrangiger Grund, den Armen gegenüber verpflichtet zu sein, nicht darin besteht, daß ich ein Lateinamerikaner bin, sondern weil ich ein *Christ* bin.«

Wenn jemand christlich ist, ist der Grund für eine Verpflichtung derselbe. Ich habe vielleicht einen Vorteil: ich lebe in Lateinamerika und habe eine direkte Erfahrung von Armut. Der letzte Grund, für die Armen verpflichtet zu sein, ist *Gott* — der Gott Jesu Christi, der Gott des Reiches — und unsere Hoffnung auf das Kommen Gottes. Ich möchte, weil ich die Worte sehr bedeutsam finde, den Anfang eines Gedichtes eines französischen Schreibers zitieren: »Vater unser, der du bist im Himmel, bleibe dort!« Dies ist das Vater unser vieler Christen, die an Gott glauben, aber sagen: bitte, bleib dort; so sind wir frei, unser Leben hier zu leben.

Die Frage für uns ist, die Gegenwart Gottes in unserer Geschichte, in unserem Leben zu akzeptieren. Puebla sagte dies in einer profunden Weise: wir müssen das Gesicht Jesu in den Gesichtern der Armen unseres Kontinents erkennen. Dies ist die Bedeutung des berühmten Textes von Matthäus 25 für unsere Zeit. Die bevorzugte Option für die Armen ist der bedeutende Beitrag der lateinamerikanischen Kirche. Dies wurde in Kürze am Ende der römischen Synode von 1985 konstatiert: Nach dem Vaticanum II wurde die Kirche sich der Armut in der Welt und der Evangelisation der Armen bewußt. Genau dies fand nach dem Konzil statt. Dies ist, historisch gesprochen, der hauptsächliche Beitrag der Erfahrung und Reflexion der lateinamerikanischen Kirche, wie er in den Konferenzen von Medellin und Puebla ausgedrückt wurde.

## Die neue Evangelisation

Das vorbereitende Dokument für Medellin konstatierte: was wir in Lateinamerika brauchen, ist die neue Evangelisation. Die gleiche Idee ist in der Einleitung der Dokumente von Medellin präsent. Papst Johannes Paul II. hat diesen Ausdruck verstärkt aufgenommen, und die neue Evangelisation wird ein Hauptpunkt auf der nächsten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo im Jahre 1992 sein.

a) Aber die Geschichte des Volkes Gottes ist nicht begrenzt auf eine Liste von Treffen (Medellin, Puebla, Santo Domingo). Das Leben eines Volkes ist das tägliche Leben, und wenn ein Treffen wirklich ein ekklesiales Ereignis ist, ist es der Ausdruck dieses täglichen Lebens. Medellin und Puebla waren der Ausdruck des täglichen Lebens eines Volkes: viele Erklärungen und Erfahrungen lateinamerikanischer Menschen enthielten die

hauptsächlichen Ideen von Medellín und Puebla, bevor die Konferenzen zusammentraten. Trotzdem, so glaube ich, können wir behaupten, daß die neue Evangelisation im Jahre 1968 begann. (Ich bin im allgemeinen zurückhaltend mit Daten, weil ich gelernt habe, daß es nicht immer einfach ist, Daten festzusetzen; jemand kann immer ein früheres Ereignis finden, und Daten sind, darüber hinaus, symbolische Figuren. Folglich ist 1968 ein symbolischer Ausdruck, weil viele Erfahrungen in unserer Kirche und unserem Kontinent schon vor 1968, vor Medellín evident waren).

Jemand kann sagen, daß die letzten zwanzig Jahre sehr reich gewesen sind. Ich kann sagen, ohne ein Paradox zu verwenden, daß ich jetzt optimistischer bin (um ein sehr allgemeines Wort zu verwenden) als zwanzig Jahre zuvor. (Ein falscher Weg, Medellín zu verstehen, ist zu sagen: »Menschen waren zu optimistisch während der Konferenz.« Diese Erklärung stimmt nicht; ich war dort.) Jetzt bin ich optimistischer. Ich werde versuchen, das offenkundige Paradox zu erklären. Was in Lateinamerika neu ist, ist nicht Unterdrückung und die Antwort darauf; unglücklicher Weise sind beide sehr alte Probleme für unseren Kontinent. Was in Lateinamerika in den letzten zwanzig Jahren neu ist, ist ein verschiedenes historisches, soziales und politisches Bewußtsein unter den Armen. Was neu ist, ist die Organisation der Landbevölkerung, armer Menschen, die für ihre Rechte ringen. Was neu ist, sind die christlichen Basisgemeinden. Was neu ist, sind die Bemühungen vieler Menschen, für die wahrhaft Armen verpflichtet zu sein. Was neu ist, ist das Märtyrertum in Lateinamerika.

Vor diesem neuen Bewußtsein gaben einige Menschen ihr Leben hin in der Verpflichtung für die Armen, aber nicht in der gleichen Weise. Wir leben jetzt in einem sehr schwierigen, schmerzhaften, aber reichen Augenblick. Medellín versuchte nicht, die Kirche dahingehend zu verändern, die Stimme für die ohne Stimme zu werden; diese Verwandlung war nicht das letzte Ziel der Konferenz. Aber ein Ziel von Medellín war, die Notwendigkeit für diejenigen ohne Stimme zu proklamieren und zu behaupten, für sich selbst eine Stimme zu haben und zu erklären, daß sie, die Armen, eine Stimme *haben*.

In Medellín und Puebla wurde sehr klar, daß die Armen Subjekte ihrer eigenen Geschichte werden müssen. Die Armen müssen ihr Verlangen in ihre eigene Hand nehmen. Die Option für die Armen ist in Lateinamerika und dem Rest der Welt deshalb so kontrovers, weil die Frage vorrangig nicht darin besteht, eine soziale Sensibilität zu haben, sondern weil es bedeutet, daß die Armen die Subjekte ihrer eigenen Geschichte sein müssen. Weiterhin sagte Puebla deutlich, daß die Armen die Träger des Evangeliums sind. Sie haben die Fähigkeit zu evangelisieren: sie sind nicht nur das Objekt unserer Evangelisation; vielmehr nehmen sie die Ankündigung des Evangeliums in ihre eigenen Hände.

b) Dies ist ein Hauptaspekt, und großer Widerstand und Feindseligkeit diesem gegenüber existiert aus guten Gründen, wenn jemand nur über soziale Sensibilität spricht; viele gute Menschen stimmen mit Ihnen überein. Auf dem internationalen eucharistischen Kongress in Philadelphia im Jahre 1975 sprach ein sehr frommer Mensch und sagte zu den anwesenden Menschen: »Ich komme aus einem sehr armen Land. Sie sind reich. Helfen Sie uns!« Die Menge antwortete sehr positiv, indem sie einige Zeit applaudierte. Danach sprach Dom Hélder Câmara. Seine Botschaft war: »Ich komme aus einem armen Kontinent. Sie haben eine große Verantwortung, weil eine der Hauptursachen für die Armut in der Welt die multinationalen Korporationen ist. Ihre Regierung verteidigt diese

multinationalen Korporationen. Bitte, helfen Sie uns!« Die Antwort war höflich und gedämpft. Dom Hélder ist eine fast mystische Person, und wandte sich einer Wurzel des Problems zu. Seine Analyse unterschied sich von der des anderen Redners. Ja, Armut ist eine sozioökonomische Frage, aber es ist eine Herausforderung nicht nur für einen Sektor der Kirche, sondern für die ganze Kirche. Die Kultur muß ihre Sicht der Armut in der Welt heute ändern.

Als ein Lateinamerikaner und ein Mensch, der für viele Jahre in der lateinamerikanischen Kirche gearbeitet hat, glaube ich, sagen zu können, daß eine große Gefahr für das Treffen in Santo Domingo im Jahre 1992 und die folgenden Jahre darin besteht, die Geschichte der letzten zwanzig Jahre mit ihrer Leistung, Sackgassen, Leiden und Hoffnungen zu vergessen. Die Jahre seit Medellín sind ein Reservoir von Hoffnung und eine historische Kraft für unseren Kontinent gewesen. Sehr konkret sage ich dies mit Schmerz: viele Menschen versuchen, die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre zu vergessen; vielleicht haben sie deutlicher als andere gesehen, was ansteht. Das Anliegen besteht nicht nur für soziale Aufgaben, sondern für einen tiefen und radikalen Wandel der lateinamerikanischen und universalen Kirche.

c) Als dritten Teil des dritten Abschnittes dieses Essays hebe ich den wichtigen Aspekt hervor, Leben zu verteidigen und zu fördern. Es ist ein essentieller Punkt über die Bedeutung der Auferstehung: wie kann man wirkungsvoll über die Auferstehung Jesu Christi — d.h. über den Sieg über den Tod, die Negation des Todes — sprechen, wenn wir uns nicht bewußt sind über den ungerechten und frühen Tod unserer Menschen? Armut meint Tod. Wenn wir uns dieses Faktums bewußt sind, können wir eine Sprache finden, deutlich über die Auferstehung Jesu Christi zu sprechen. Die Suche nach einer Sprache, die die Auferstehung und ihre Beziehung zu der Welt der Armen ausdrückt, signalisiert einen anderen, sehr wichtigen Wandel in der Kirche; deshalb ist die Auferstehung — das Zentrum der evangelischen Botschaft — heute eindeutig für christliche Basisgemeinden und theologische Anstrengungen auf unserem Kontinent relevant, weil wir versuchen, uns bewußt zu sein des ungerechten Todes vieler Menschen unserer Region und in Gedanken daran gebunden zu sein. Wenn wir uns des Todes nicht bewußt sind, ist die Sprache der Auferstehung oberflächlich. Manche würden lieber über die Unsterblichkeit der Seele sprechen als dem Geschenk des Lebens. Über Auferstehung zu sprechen, bedeutet, über das Reich des Lebens zu sprechen. Und Leben bedeutet in dieser Hinsicht vieles: Häuser, Gesundheit, Kultur, Evangelisation, Gebet — um sicher zu sein, all dies ist Leben (ich vermische nicht Felder des Lebens; sie alle sind verschiedene Ausdrücke des Lebens). Leben zu verteidigen und voranzutreiben, ist eine enorme Herausforderung.

## Schluß

Ich möchte damit schließen, auf meine drei Punkte zurückzublicken. Zunächst ist es sehr wichtig, zu Johannes XXIII. und das Vaticanum II zurückzugehen, um zu verstehen, was heute wirklich in der Diskussion in Lateinamerika ansteht. Ich glaube, wir scharen uns zusammen in dieser Arche mit Papst Johannes am Beginn einer neuen Phase in der Kirchengeschichte. Zu konstatieren, daß Medellín und Puebla etwas über die Identität der

universalen Kirche zu sagen haben, scheint vielleicht anmaßend zu sein, aber schließlich haben wir in Lateinamerika versucht, der Intuition von Papst Johannes treu zu sein. Er war kein Lateinamerikaner, aber er und Kardinal Lercaro verstanden die lateinamerikanischen Bedingungen. Ich glaube, die Intuition von Johannes XXIII. begann in dem Augenblick, als er von der Kirche der Armen sprach. Dies ist der Grund für das Verständnis, was heute auf unserem Kontinent ansteht.

Über die ekklesiale Identität zu sprechen, ist zweitens nicht nur eine innerkirchliche Frage, weil Identität — personale Identität und die von Gemeinschaften — eine Bedingung ist, einen soliden und effektiven Dialog mit anderen zu etablieren. Kardinal Juan Landázuri Ricketts von Lima fragte zu Beginn der Konferenz in Medellín: »Wer sind wir?« Ich glaube, Medellín selbst war ein Versuch, diese Frage zu beantworten. Mehr als eine interne, private Frage ist Identität eine soziale Situation: präsent zu sein, im Dienst zu sein für die Armen. Indem die ganze Kirche in der Welt der Armen präsent ist, ist dies ein Weg, unsere Identität heute zu behaupten. Dies ist nicht leicht, weil jemand sich, wenn er wirklich in der Welt der Armen präsent ist, in einer höchst spannungsreichen Situation befindet, historisch und sozial gesprochen. Aber es ist unser Platz, und es ist die Herausforderung für die Kirche heute. Neben vielen kleineren Punkten, die wir debattieren könnten, ist es der zentrale Aspekt, in der Welt der Armen präsent zu sein.

Bevorzugte Option für die Armen ist nicht ein lateinamerikanisches Thema. Es ist eine biblische, evangelische Frage. Alle von uns in der Kirche müssen unseren Weg in dieser bevorzugten Option für die Armen finden. Wir müssen uns erinnern, daß dieses Thema von der christlichen Botschaft kommt.

Drittens besteht die Frage darin, wie man eine Gemeinschaft der Jünger Jesu Christi heute in Lateinamerika wird. Ich kehre zurück zu meiner ersten Frage: Wie sagen wir den armen Menschen, die in einer Welt leben, die vom Tod gezeichnet ist: »Gott liebt euch«? Mehr noch: »Gott liebt euch durch Bevorzugung.« Wie sagen wir dies? Die Frage ist größer und weiter als unser Vermögen, sie zu beantworten, aber es ist eine sehr herausfordernde Frage. Wie sprechen wir über das Reich Gottes im Hinblick auf die Leiden und Hoffnungen der Menschen als Punkt am Anfang? Wir sind lediglich am Beginn dieser Straße. Viele Schwierigkeiten und Mißverständnisse zu haben, ist nicht sonderbar, weil Karl Rahner Recht behält: dies ist eine neue Periode in der Kirchengeschichte.

(Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Thomas Böhm, München)